

kommt, suchte ihr altes, viele Jahre innegehabtes Quartier, den Gasthof „Zum weißen Hirs“, Besitzerin Frau v. Böttcher, wieder auf, während die Zwaidauer Kinder, 25 Knaben unter Führung des auch schon im vorigen Jahre mit einer Ferienkolonie hier gewesenen Herrn Lehrer Reisinger, im Gasthof „Zum goldenen Löwen“, Besitzer Herr Albin Schürer, wieder Einteiler hielten. Möge denn den durchgehends recht lebend aussehenden Kindern, denen wir mit ihren Führern und Begleitern ein herzliches Willkommen! zurufen, die erhoffte und so nötige Stärkung in unserer ozonreichen Luft werden!

— Oberstüßengrün. Das an der Straße nach Rothensirchen unweit der Tippner'schen Dampfbräuerei gelegene Wohnhaus des Hausbesizers Louis Klaus brannte Montag Abend in der zehnten Stunde bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Entstehungsart des Feuers ist zur Zeit nicht bekannt.

— Johannegeorgenstadt, 21. Juli. Gestern Nachmittag stürzte das ca. 2jährige Kind des Schlossers Arno Kunz in der Karlsbaderstraße in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster 3 Stock tief nach dem Hof hinab und wurde schwer verletzt aufgehoben. — Ein 85jähriger Handschuhmacher aus Prag, welcher trotz seines hohen Alters mit Leichtfertigkeit alljährlich eine Fußtour nach hier unternahm, um von hiesigen Kollegen dann reichliche Unterstüßungen entgegen zu nehmen, kam auch dieser Tage wieder hier an. Als er am Morgen jedoch ungewöhnlich lange liegen blieb, sah man nach ihm und fand ihn tot im Bette. Ein Herzschlag hatte wahrscheinlich seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet.

— Dresden, 21. Juli. Tschechischer Uebermut fängt bereits in Dresden an, die äppigsten Blüthen zu treiben. Am Montag haben in zwei größeren Restaurationen durch Tschechen verursachte tumultuarische Auftritte stattgefunden. In dem einen Falle verbot sich die dreifache Wenzelsöhne das Singen der „Wacht am Rhein“ in ihrer Gegenwart (!!), in dem andern verwehrt sie den deutschen Gästen das Besprechen der Vorgänge in Eger; sie wurden in verlegender Weise gegen die Deutschen und deren Stammesbrüder in Döbmitzen ausfällig, sodaß sie aus dem Lokal gewiesen werden mußten. Daß sich auch im ersten Falle die Deutschen die Freiheit der tschechischen Deutschhasser nicht gefallen ließen, ist wohl selbstverständlich, und wenn ihnen die deutsche Faust verständlich machte, daß der deutsche Michel sich von dem heiligen Wenzelslaus auf deutscher Erde nicht betormunden läßt, so ist das ein gutes Recht da, wo verständige Worte fanatischen Deutschhass nicht beschwichtigen und vor tschechischer Unfähigkeit nicht beschützen können.

— Dresden. Der Streit darüber, ob der Rentier Baumann seinen Dauermarsch nach Wien gewonnen hat oder nicht, ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Jetzt erklärt der Genannte zur Klarstellung eine ausführliche Erklärung, in welcher er hervorhebt, daß die an den Marsch geknüpften Bedingungen auf Zurücklegung einer täglichen Strecke von 50 Kilometer lauteten. Freigestellt war ihm, sich an jedem Orte nach Belieben lange aufzuhalten. Die Hauptstade war die, die 478 Kilometer lange Strecke sollte in 9 1/2 Tagen zurückgelegt werden. Da nun Baumann am Montag, den 3. Mai, seinen Marsch begann, so mußte er auf Grund der Vereinbarung am Mittwoch, den 12. Mai, Mittags 12 Uhr die Donaubrücke in Wien passiert haben. Bekanntlich unterbrach Baumann wegen des schlechten Zustandes seiner Füße den Marsch, setzte nach Behebung des Uebels aber seinen Marsch fort und traf am festgesetzten Tage schon Vormittags 11 Uhr auf der Donaubrücke in Wien ein. Danach hat Baumann unstrittig seine Wette gewonnen.

— Dresden. Zur Bequemlichkeit des laufenden Publikums und zur Erleichterung des Schalterdienstes ist seitens der kaiserlichen Oberpostdirektion zu Dresden mit Genehmigung des Reichspostamtes zu Berlin seit einigen Tagen in verschiedenen Dresdener Postämtern die probeweise Aufstellung von automatischen Verkaufs-Apparaten zur Abgabe von zwei frankierten Postkarten für 10 Pf. bewirkt worden. Wie zu bemerken ist, wird diese Neuerung vom laufenden Publikum lebhaft in Anspruch genommen, und es wäre wünschenswert, wenn derartige Apparate nach und nach auf sämtlichen Postämtern Einführung fänden.

— Waagen, 19. Juli. Ein größerer Münzenfund ist Ende vergangener Woche in unserer Stadt gemacht worden. Beim Grundgraben auf dem Neubau des dem Tischlermeister Hermann Lehmann gehörigen Grundstücks (Steinstraße 32) fand man innerhalb der alten Grundmauer eine größere Zahl (ca. 80) alte Silbermünzen, die seiner Zeit, in einem Topfe geborgen, von ihrem Besitzer dort wahrscheinlich versteckt worden sind; Teile dieses alten Topfes fanden sich gleichfalls noch vor. 40 der aufgefundenen Silberstücke sind alte Speckthaler verschiedener Gepräges, merkwürdigerweise darunter nur wenige Doubletten, die übrigen Stücke sind zum Teil alte meißnische und böhmische Groschen, sowie halbe Speckthaler; auch eine „schleifische Kippe“ (vieredrige Münze) ist dabei. Das Geld ist vermutlich in den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges versteckt worden, das Alter der Münzen weist darauf hin, denn die jüngste Jahreszahl ist 1631; es finden sich jedoch auch Gepräge bis zurück zum Jahre 1570, die oben erwähnten Groschen (ohne Jahresangabe) sind sogar schon zu Ende des 14. Jahrhunderts geprägt. — Der derzeitige Besitzer der Grundstücke ist jedenfalls bei dem damaligen großen Brande von Waagen (1634) mit ums Leben gekommen. Fast alle Münzen erwießen sich, nachdem sie von anhaftender Erde gereinigt worden, als ausgezeichnet erhalten und zeigen noch klar und deutlich Schrift und Wappen.

— Döbeln, 20. Juli. Gestern Abend gegen 9 Uhr erschien in der Polizeihauptwache der 31jährige Maurer Hermann Barthel aus Gärty bei Döbeln und erzählte, daß er einen Hausgenossen, mit dem er Streit gehabt, mit einem Beile niedergeschlagen habe. Er sei nach der That davon gelaufen, um sich der Behörde selbst zu stellen. Auf diese Angaben hin wurde Barthel in Gewahrsam genommen. In dem von Barthel bewohnten Hause fanden die Beamten denn auch den 25 jähr. Zimmermann Oswald Träger anscheinend schwer verletzt vor. Derselbe hatte drei Kopfwunden, von denen die eine mit der Schneide des Beiles, die übrigen aber anscheinend mit dem Rücken desselben herbeigeführt waren. Die erste Wunde wäre, nach Ausspruch des Arztes, bei einer etwas dünneren Schädeldecke offenbar tödlich gewesen. Barthel und Träger liegen schon seit geraumer Zeit im Streit, der in Folge Zwistigkeiten zwischen den Frauen derselben entstanden sein soll. In seiner Aufregung bei einem neuen

Streit hat dann Barthel auf Träger mehrere Male mit einem neu geschliffenen Beile, das er gerade bei sich hatte, eingeschlagen und ihn dabei derart am Kopfe verletzt, daß Träger bewußtlos zusammengebrochen ist. Der Täter wurde dem königlichen Amtsgericht zugeführt.

— Neustädte!, 21. Juli. Bei den diesjährigen militärischen Herbstübungen wird auch die hiesige Stadt ziemlich starke Einquartierung erhalten und zwar vom 4. bis mit 5. September 17 Offiziere, 444 Mannschaften und 12 Pferde vom Leibgrenadierregiment Nr. 100 und einer Krankentransportkolonne; vom 7.—13. September 26 Offiziere, 354 Mannschaften und 88 Pferde; vom 13.—14. September 32 Offiziere, 477 Mannschaften und 137 Pferde vom 106. und 107. Infanterieregiment, 2 Ulanen- und 3 Feldartillerieregiment und vom 14.—16. September 22 Offiziere, 319 Mannschaften und 114 Pferde vom 107. Infanterie- und 3. Feldartillerieregiment.

Andree's Nordpolfahrt.

Das lähne Unternehmen Andree's den Nordpol mittels Luftballon zu erreichen, beschäftigt alle Welt. Am Sonntag, den 11. d. Mts., Nachm. 2 1/2 Uhr haben die Forschungsreisenden ihre Fahrt auf Leben und Tod angetreten und überaus drängt sich die Frage auf die Lippen: Wo mögen sie weilen, sind sie noch unter den Lebenden oder haben sie ihr lähnes Wagnis bereits mit dem höchsten Einsatz bezahlt? Was man auch über den Werth dieses tollkühnen, dieses in der Geschichte der Menschheit bisher einzig dastehenden Unternehmens denken mag — und gerade die Sachkundigen verheißt sich für die Wissenschaft am wenigsten davon — an Sympathien fehlt es dem lähnen Manne und seinen Begleitern wahrlich nicht. Auf Seite der Bühnen steht nicht nur das Glück, steht auch die Volksgunst. In eine Luftschiffreise heute unter den denkbar günstigsten Bedingungen mitten in den zivilisirtesten und bewohntesten Theilen der Erde immer noch ein sehr riskantes Unternehmen, daß unter hunderttausend kaum einer wagt, so ist eine solche Fahrt über die ungeheuren Eiswüsten, deren Oede und gänzliche Unpasslichkeit man sich nur vorstellen kann, von deren übrigen Tücken aber selbst die Nordpolfreisenden keine Ahnung haben können, aus dem einfachsten Grunde, weil noch Niemand dagewesen ist, das denkbar riskanteste Beginnen. Die Gefahren, die man sicher kennt, sind ungeheuer, und Niemand weiß, welche Gefahren dort den so oder so „Reisenden“ und gar den Luftschiffen umlauern. Die Fahrt hat leider mit einem seltenen Versehen begonnen, das sich nicht als böse Vorbedeutung erweisen mag. Die drei Schlepptäue, die eine Eigenthümlichkeit des Andree'schen Ballons waren und die eine gewisse Lenkbarkeit und Gleichmäßigkeit der Fahrt sichern, freilich auch die Fluggeschwindigkeit etwa um die Hälfte herabsetzen sollten, sind beim Aufstieg vergessen worden. Es ist anzunehmen, daß die lähnen Luftschiffer das Versehen alsbald gut gemacht und ihre Reservetaue angebracht haben. Der berühmte Geh. Rath Bezold hat sich einem Verichterstatte des „Berl. Lokalanzeiger“ gegenüber sehr bedenklich über das Unternehmen geäußert und u. A. ausgeführt: Der gerade Weg von Spitzbergen über die Polarregion beträgt 3400 Kilometer. Da aber die Winde den Pol umkreisen, also an eine direkte Fahrt über diesen gar nicht zu denken ist, so kann sich der Weg Andree's unter Umständen auf 12- bis 20,000 Kilometer ausdehnen, eine Strecke, zu deren Durchschiffung es Wochen bedarf, also eine Zeit, für welche die Füllung des Ballons nicht ausreicht. Prof. Bezold hält es für leicht möglich, daß Andree über die Polarregion segelt, ohne eine Ahnung davon zu haben, da sich einer Ortsbestimmung gerade in dieser Gegend die größtmöglichen Schwierigkeiten entgegenstellen, und z. B. alle Orientierungsmittel, deren sich die Schiffe bedienen, in diesen Regionen vollständig hinfällig werden. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß bisher die längste je vollendete Ballonfahrt 1 1/2 Tage gedauert hat. An Sicherheitsmaßregeln sind folgende vorgezogen. Auf Franz Josephs-Land weist noch die Jackson'sche Polarregion und sollen dort außerdem vom Schiffe „Windward“ für Andree Borräthe niedergelegt werden. Ebenso ist bei den Sieben Inseln im Norden von Spitzbergen Proviant niedergelegt. Ferner befinden sich Borräthe in einem von Nordenfeldt an der Moselbet an der spitzbergischen Küste errichteten Gebäude. An den Küsten Sibiriens sind die Eingeborenen auf Veranlassung der russischen Regierung auf das Erscheinen der „ungeheuren Luftblase“ vorbereitet worden, und an den amerikanischen Küsten wurden gleichfalls Maßregeln verschiedener Art ergriffen, sodaß Andree bei Entkommen wie Indianern gute Aufnahme finden dürfte.

Wenn eine erste Nachricht über das Schicksal der Expedition eintreffen kann, ist unmöglich zu sagen. Andree kann sein Ziel glücklich in wenigen Tagen sogar erreicht haben u. glücklich wo gelandet sein, und wir können doch am Ende Monate, Jahre auf eine Antwort warten müssen, wenn wir überhaupt je eine erhalten. Aber der glückliche Ausgang der Ranfenschen Expedition läßt uns auch hier wenigstens hoffen. Wir wollen wünschen, daß sich das alte Wort bewährt: Dem Muthigen hilft das Glück.

Weniger hoffnungsvoll sind dagegen die Auslassungen eines der hervorragendsten Aeronauten Oesterreichs, der sowohl als Theoretiker wie als practischer Luftschiffer einen ersten Platz in diesem Fache einnimmt. Derselbe hat in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des „N. W. Tagbl.“ seine Ansichten über das Andree'sche Wagnis ausführlich auseinandergesetzt. Der Fachmann stellte der tollkühnen Fahrt eine sehr düstere Prognose. Er äußerte sich wie folgt: „Ich wünsche es wahrlich lebhaft, daß Andree's Wagnis gut ende, aber nach all' meinen Erfahrungen und Allem, was ich weiß, halte ich es für ausgeschlossen, daß dieses Experiment gelingt. Alle Gesetze und die Beobachtungen auf dem Felde der Aeronautik sprechen gegen einen Erfolg. Zunächst ist es, gelinde gesagt, für mich ein unbegreiflicher Optimismus Andree's, zu glauben, daß er im Stande sein werde, mit einem Ballon wochenlang in den Lüften zu fahren. Dieses von Andree so nachdrücklich kundgegebene Vertrauen in die Leistungsfähigkeit seines Ballons — ich erkläre es offen und ungeschminkt — ist für mich geradezu unverständlich. Es ist technisch u. physikalisch unmöglich, auch nur annähernd so lange den Ballon in der Atmosphäre zu führen. Ein wesentlicher Grund hingegen ist der Umstand, daß wir keinen Stoff besitzen — und wäre er noch so gut componirt und noch so tüchtig lastirt — der so unbrauchbar wäre, daß das Gas nicht durch denselben dennoch langsam ausströmen würde. Es leidet schon dieses Moment, daß ein Ballon — und dies in einer weit kürzeren Zeit als Andree träumte — auch wenn

keine anderweitigen äußeren oder inneren Ursachen thätig wären, sein Gas und damit seine Tragkraft verlieren und niederfallen müßte. Und dazu kommt das noch weit wichtigere Moment, daß man, je höher der Ballon steigt, um so mehr Gas durch das Ventil entweichen lassen muß, da der Ballon in den höheren Luftschichten, wo er weniger Widerstand zu überwinden hat, leichter gemacht werden muß. Hierbei ist es irrelevant, ob der Ballon größer oder kleiner ist, da die zum Abzug durch das Ventil bestimmte Gasmenge sich nach dem Ballonumfang richtet und um so reichlicher wird ausströmen müssen, je imposanter der Ballon ist. Hieraus geht hervor, daß das Gas unter allen Umständen ziemlich rasch den Ballon verläßt, in der Regel nach Stunden. Ja, es ist außerordentlich viel, wenn man einen Ballon nur durch vier- undzwanzig Stunden in der Luftregion erhält. . . .

Andree meinte freilich, so fuhr der Gewährsmann fort — daß er sich immer bloß 400 Meter über dem Bodenpiegel halten werde, um möglichst wenig Gas auszugeben. Allein, wo giebt es einen Luftschiffer, der eine gewisse Höhe constant zu behaupten im Stande wäre? Der Ballon ist doch nicht lenkbar, er bleibt immer eine Beute des Zufalls, der Luftströmung, die aber bekanntlich selbst in derselben Zone verschiedenartig beschaffen ist. Rein, weder Andree noch irgend ein Anderer hat die Macht, mit dem Ballon eine bestimmte Höhengrenze einzuhalten. Sie sehen — hier deutete unser Gewährsmann auf jene Stockholmer Depesche, in welcher der Aufstieg Andree's geschildert wird — schon beim Aufstieg eignete es sich, daß der Ballon eine Zeit lang 200 Meter hoch dahinjegelte, dann aber „bis nahe an den Meeresspiegel herabgedrückt wurde.“ Andree wurde da gleich mit furchtbarem Drastik befehrt, daß er ganz und gar der Gewalt des Ballons, beziehungsweise der denselben nach Laune treibenden unberechenbaren Luftströmung preisgegeben ist. Auch mit dem Reguliren durch Auswerfen von Sandkörnchen und Auslassen von Gas ist's eine problematische Sache — nein, kein Mensch vermöchte den Ballon nach einem bestimmten Plan durch die Atmosphäre zu führen. . . .

Und mit alledem ist das Axiom der Gegengründe, der negativen Beweisführung für die Unmöglichkeit des Gelingens des Andree'schen Unternehmens noch lange nicht erschöpft! Man muß bedenken, daß jeder Ballon selbst bei glatter Fahrt durch eisige Luftregionen Schaden an seinem Stoffe erleidet. Wenn nichts anderes, so fagt ihm der Luftdruck allerlei Gebrechen zu. Nehmen wir nun den letzteren Fall an, daß der Luftdruck um den Nordpol herum dem Ballon nicht weiter schaden würde, so ist es doch sicher, daß es dort feucht ist, daß sich Schnee und Eis an die äußere Ballonfläche ansetzen und am Stoff zehren werden. Auch daraus werden dem Ballon allerlei Gefahren erwachsen. Ich hätte erwartet, schloß der Fachmann seine Ausführungen, daß Andree, bevor er mit seinem Ballon aufstieg, vorher Probefahrten mit demselben unternommen hätte, um sich zu überzeugen, ob und wie es möglich sei, einen Ballon vor Allem mehrere Tage lang in den Lüften zu halten. Er hat einen solchen Versuch meines Wissens praktisch nicht gemacht und kann ihn auch nicht unternommen haben; denn sonst wäre er durch die Thatfachen eines anderen befehrt worden. Vom aeronautischen Standpunkte muß ich es also nochmals als unmöglich bezeichnen, mit einem Ballon 45, oder auch nur 30, oder auch nur 12 Tage lang durch die Lüfte zu kreuzen — so etwas hält kein Ballon aus. Nur eine Hoffnung bleibt: daß Andree von einem Winde erfasst wird, der so mächtig ist, daß er den „Abler“ sozusagen auf Sturmessittigen und mit Höchstgeschwindigkeit in wohnliche Regionen hintreibt, wo sich gut landen ließe. Aber darf man dies hoffen? Und wenn der Glücksfall eintritt, ist das Resultat eines so großen Einsatzes Wert und kann eine solche Fahrt eine wissenschaftliche Ausbeute bringen? . . . Als Leistung des Muthes freilich ist die Unternehmung einzig dastehend, und aus diesem Grunde ist der beste Ausgang zu wünschen. Eine Wikingfahrt durch die Lüfte — das Wort hört sich gut an. Wenn aber der Muth zwecklos und thöricht verschwendet ist, wie soll man dann trotz aller Verherrlichung der persönlichen Kühnheit über eine solche Sache urtheilen? . . .

Vermischte Nachrichten.

— Denkmäler aus Glas herzustellen, schlägt ein erfindungsreicher Yankee vor, und wahrlich, der Gedanke ist gar nicht so absurd, wie er im ersten Moment erscheint, denn es ist bekannt, daß gutes Glas viel haltbarer und wetterfester als der härteste Marmor, Granit oder Sandstein ist. Wind und Wetter zerbröckeln nach und nach jeden Stein und mag er noch so hart sein, und eine Inschrift, die 100 Jahre im Freien sich befand, ist nicht mehr lesbar. Dingen ist Glas nicht der geringsten Abnutzung oder Zerstörung durch Witterungseinflüsse unterworfen, u. es wird deshalb die Zeit kommen, wo gläserne Grabsteine und gläserne Denkmäler ebenso modern sind, wie jetzt in Amerika die Bausteine aus Glas.

— Ueber einen dreijährigen Hochtouristen wird der „N. Fr. Pr.“ aus dem Gaitthal berichtet: Am 27. v. Mts. verlor sich ein dreijähriger Knabe auf der Görttschacher Alm und wurde trotz eifrigen Suchens erst am 3. v. Mts. aufgefunden. Der Knabe, der am 27. Juni von seinen Eltern zur Großmutter auf die Alm geführt wurde, war somit sieben Tage ganz sich selbst überlassen, und wurde trotzdem anscheinend in besserer Laune von einem Hirten in der Nähe der Dellacher Alm angetroffen. Während der sieben Tage waren sämtliche Leute, die auf der Görttschacher, Latschacher, Dellacher und Egger-Alm anwesend waren, aufgeboten, das Kind zu suchen. Die Bezirkshauptmannschaft ordnete einen Streifzug unter Leitung der Gembarmarie an, bei dem sich 42 Personen beteiligten. Schließlich mußte man annehmen, der Knabe sei entweder abgestürzt oder von einem Raubvogel entführt worden. Während dieser Zeit war das Kind seinen Eltern gefolgt, so lange es diese sehen konnte, alsdann über Felsenränder, durch Wälder und über Bäche gestiegen, und hatte so einen Weg zurückgelegt, der jedem Erwachsenen beschwerlich sein muß. Die Rettung dieses Knaben versetzt Jedem, der mit den Bodenverhältnissen dieser Alpengegend bekannt ist, in Staunen.

— Der Pudel als Detektiv. Ein in einer kleinen Stadt wohnender Arzt hatte für seinen „Erbsprinzen“ einen Kinderwagen angeschafft, den meistens, der in dem großen Korbwaarengeschäft aufzutreiben war. Alltäglich fuhr das hübsche Kindermädchen dann den jungen Doktor spazieren, stets begleitet von Lot, dem treuen schwarzen Pudel. Lot war ein sehr kluges, aufgewecktes Thier und schien dem Grundsatz zu huldigen, daß schlecht fahren besser als gut sein,

den Sprung weichen es, daß Fell je idyllisch wagen alle Te war er Nachfor machte zu lauf einem schnupp mächtig untreif zwei k ausstößt Wagen Wagen ter Gefen und ber sinnen h das den suchte. ung bef des Fu zisten h bald das kleinen für sein die „Sa ber, we Dsch e waltung den, als tag in ischen n zierlichen trägt: „ Inhalt der Ser

Nä

Ren!

beliebig Dabe in schaften Nuttip

zum Se ad

we Lach Ma empfiehl

E

O

Normalhonden, Unterhosen

C.

aus frisc

Erdb empfiehl